

Die Parascha in Kürze

- G-tt erschafft Himmel und Erde, alle Pflanzen und Lebewesen in sechs Tagen und ruht am siebten Tag
- Adam und Chawa, die ersten Menschen, essen verbotenerweise vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse und werden von G-tt aus Gan Eden verwiesen
- Kajin tötet seinen Bruder Hewel, weil dessen Opfer von Haschem angenommen wurde
- Die Geschichte der ersten zehn Generationen der Menschheit, von Adam bis Noach, wird erzählt: die Menschen verhalten sich nicht, wie G-tt es gewünscht hat

Konzept der Woche

בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֶת הָאָרֶץ :

„Im Anfang hat G-tt den Himmel und die Erde erschaffen.“ (1:1)

Bagger hatten mit ihrer Arbeit begonnen und der Boden wurde für neue Häuser vorbereitet, die bald junge Familien willkommen heißen würden. Emsig und konzentriert fassten viele der zukünftigen Bewohner mit eigenen Händen an und schon bald sah man immense Fortschritte im Aufbau dieser neuen Siedlung im Nordosten Jerusalems. Die Aktivitäten riefen die internationale Presse auf den Plan, die bei solchen Gelegenheiten immer Zeter und Mordio schrie. Ein schwedischer Journalist näherte sich einem jungen Israeli mit gehäkelter Kippa und fragte ihn: „Was gibt Ihnen eigentlich die Berechtigung, hier zu bauen? Schließlich handelt es sich hier um besetztes Gebiet, das von der internationalen Staatengemeinschaft nicht als israelisches Territorium anerkannt wird. Wo ist die Eintragung im Grundbuch, die ein solches Vorgehen sanktioniert?“ Der junge Mann lächelte und antwortete: „Die Tora ist unser Grundbuch.“ Wie kommt der junge Mann zu dieser Aussage?

Wir beginnen in dieser Woche wieder mit dem Lesen des ersten Buchs der Tora, dem Sefer Bereschit. Es fängt mit den Worten „Bereschit“ an, was im Deutschen mit „Im Anfang“ übersetzt werden kann und uns von der Erschaffung der Welt erzählt. Raschi kommentiert dieses erste Wort mit der Bemerkung von Rabbi Jitzchak im Midrasch, dass G-tt die Tora doch mit der ersten Mitzwa hätte beginnen können, die in Schmot 12:2 beschrieben wird und die Festlegung des jüdischen Kalenders beinhaltet. Stattdessen beschreibt die Tora G-ttes Erschaffung der Welt und zeigt, dass der Schöpfer entscheidet, wer die Schöpfung erhält. Wenn sich die Nationen der Welt beklagen und wie der schwedische Journalist unterstellen, dass das jüdische Volk das Land unrechtmäßig an sich genommen hätte, wird die Antwort sein, dass die Welt G-tt gehört und es Sein Wunsch war, das Land Israel den sieben kanaanitischen Völkern wegzunehmen und Am Jisrael auf immer zu geben.

Das unendliche Wohlwollen G-ttes drückte sich bei Seiner Schaffung des Menschen aus. Er hatte die Welt erschaffen, die aber ohne die Existenz des Menschen nicht ihren ultimativen Sinn und ihr Ziel erfüllen konnte. Haschem schuf Adam am sechsten Tag der Schöpfung in Seinem Ebenbild, בְּצֶלֶם אֱלֹהִים. Dem Menschen wurde von G-tt in seinen aus dem Staub der Erde gebildeten Körper eine g-ttliche Seele eingehaucht, die ihn nicht nur befähigt, seinen freien Willen auszuüben, sondern die ihn auch leitet, sich G-tt zu nähern, indem er Mitzwot erfüllt und das g-ttliche Wohlwollen nachahmt. So wie G-tt den Menschen braucht, um ihm Seine Güte zu schenken, brauchte Adam einen Gegenpol und eine Ergänzung, um menschliche Güte auszudrücken. Daher stellte ihm G-tt eine Frau an die Seite, die das Geben des Mannes annimmt und mit ihm zusammen im Idealfall den Menschen komplettiert. Der Midrasch erzählt uns, dass G-tt den Menschen zuerst als Doppelwesen erschaffen hat, das Er entzwei geteilt und daraus Chawa geschaffen hat. Der Talmud sagt uns im Traktat Sanhedrin 22a, dass 40 Tage vor der Entstehung eines Kindes im Himmel festgelegt wird, wer für wen bestimmt ist, das Leben miteinander zu teilen. Diese Idee von „Beschert“, von dem idealen, vorbestimmten Partner, zusammen mit der freien Wahl, die Gebote der Tora anzunehmen und die Mitzwot zu erfüllen, bringen ein Paar einander so nahe, wie sie es sich seit der Teilung des Doppelwesens ersehnt haben. Gleichzeitig erweisen sie nicht nur einander Güte und Wohlwollen, sondern ihre Harmonie und ihr gegenseitiges Ergänzen strahlen sowohl auf ihre unmittelbare Umgebung – ihre Familie – als auch auf ihre weitere Umgebung aus. Sie sind Vorbild und Vermittler von jüdischen Werten, die von der gesamten Umwelt als edel und ethisch hochstehend empfunden werden.

Dieser Idealfall erfordert kontinuierliche Arbeit und Mühe. Es bedeutet, das Wohl des anderen vor das Eigene zu stellen – mehr noch: als das eigene Wohl zu empfinden. Man erzählt eine Geschichte über den berühmten Jerusalemer Rabbiner Aryeh Levin (1885-1969), dessen Frau Hannah sich nach langen Ehejahren den Fuß verletzt hatte. Er suchte mit ihr gemeinsam einen Arzt auf und wartete geduldig im Wartezimmer. Als sie schließlich an der Reihe waren, fragte der Arzt nach dem Grund ihres Besuchs. „Der Fuß meiner Frau tut uns weh!“, war Rav Aryeh Levins Antwort.

In unserer heutigen Zeit hört man immer wieder, dass das orthodoxe Judentum die Rolle der Frau vernachlässige und die Frau geringschätze. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Im Judentum haben Mann und Frau klar beschriebene Aufgabenbereiche, die sich mitunter überschneiden können, aber die sich immer ergänzen. Es handelt sich in einer nach Tora-Prinzipien funktionierenden Familie nicht um ein Wirtschaftsunternehmen, wo durch maximalen Wettbewerb der größte Gewinn erzielt wird. Das jüdische Paar hat verstanden, dass es um Geben und Nehmen geht. Der eine Teil kann nur geben, wenn der andere nehmen will. Das ist unsere menschliche Art und Weise, G-tt nachzuahmen, der uns immer nur Gutes erweisen will.

Frage der Woche: In der Schöpfungsgeschichte steht bei jedem Tag, dass es gut war. Warum steht es beim zweiten Tag nicht? Antwort, s.G.w., im nächsten Daf?

Antwort auf die zuletzt gestellte Frage: Frage der Woche: Wo finden wir in Kohelet eine Anspielung auf Schmini Atzeret? In Vers 11:2 heißt es: „Gib einen Teil an sieben und auch an acht.“ Die „sieben“ steht für Sukkot, die „acht“ für Schmini Atzeret, sagt Abudraham (14. Jhd., Spanien).

Biographie der Woche

Rabbi Jitzchak von Dampierre – Ri HaSaken

Jahrzeit 27. Tischrej

Rav Jitzchak ben Schmuel wurde circa 1120 in Ramerupt/Frankreich geboren. Sein Großvater väterlicherseits war Rav Simcha von Vitry (11. Jhd.) und sein Großvater mütterlicherseits war Raschis Schwiegersohn Rav Meir. Somit waren Rabbenu Tam (Rav Jakow ben Meir, 1100-1171) und der Raschbam (Rav Schmuel ben Meir, 1085-1158) seine Onkel mütterlicherseits.

Der Ri gehörte zu den Tosafisten (Rabbiner des 11. und 12. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland, die den Talmud kommentierten) und nur der Name von Rabbenu Tam wird öfter als sein Name in unseren Ausgaben der Tosafos genannt.

Nachdem Rabbenu Tam nach Troyes gezogen war, übernahm der Ri die Leitung der Jeschiwa in Ramerupt. Später ließ er sich in Dampierre nieder, wo er eine angesehene Jeschiwa gründete. Es ist überliefert, dass der Ri sechzig ausgezeichnete Schüler hatte, von denen jeder ein ganzes Talmudtraktat auswendig konnte, und somit jederzeit die gesamte talmudische Literatur zur Verfügung stand.

Der Ri war als großer Talmud-Gelehrter anerkannt und lebte ein sehr asketisches Leben. Der Beiname „HaSaken“ unterscheidet ihn von seinem Schüler Rav Jitzchak, mit dem der Name „Ri HaBachur“ verbunden wird.

Der Ri starb circa 1200 in Dampierre.